

Man kann aber auch den Seeweg wählen. Die Möwen fliegen wie Titel einer illustrierten Wochenschrift hinter dem Dampfer her, flattern über seinem gesamten Inhalt von einer Seite zur andern. Sie (die Möwen) schreien blechern. Doch da sieht man im blaßblauen Himmel die hochgereeckte Kuppel der Isakskathedrale ragen, dann die Nadel der Admiralität; zuletzt kommt auch das flache Ufer geschwommen. Ich vergaß zu sagen: wenn es auch in diesem Jahr in Leningrad keinen Schnee gibt und wohl die Kraniche demnächst kommen werden, wird man trotz allem auf dem Eisbrecher durchs Eis gondeln müssen. Im Sommer ist „Piter“ ganz anders. Das Marsfeld ist mit Bäumen bepflanzt, und auf den Straßen gähnen hier und da Löcher, vor die man alte Betten gestellt hat, damit die Passanten nicht hineinfallen (in die Löcher nämlich). Solche Löcher gibt es vor allem auf der Sergiewskaja. Das Hochwasser hat in „Piter“ keine Panik hervorgerufen. Durch die noch leeren Straßen wandeln Professoren und unterhalten sich von Trottoir zu Trottoir. Hier werden Ereignisse geschätzt. Die Newa aber ist schon seit einem Jahr voll bis an den Rand. Die Stadt befaßt sich mit akademischem Leben, das ihre Häuser ziert. Ruhig steht sie da und kümmert sich nicht darum. Bei Hochwasser steigt die Flut erst durch die Kellerluken. Dies ist ein Vorstoß der Kundschafter. Dann stürmt sie zur Attacke vor und spült über die gußeisernen Geländer. Alsdann schwimmt das Holzpflaster obenauf. Die Leningrader, Kinder der großen Stadt, lieben solche Ereignisse. Die Revolution ist aus, und nun lieben sie das Hochwasser.

Obwohl mir der Sommergarten das Herz zerreißt, weil er durchsichtig geworden ist und die hundertjährigen Linden darin wie Kanalisationsrohre umherliegen, obwohl die Newa und der Schwanenkanal und alle Kanäle überhaupt die Brückenbogen unterspülen und verkürzen, weiß ich doch, daß die schönste Stadt der Welt leben wird.

Ich begann mit Moskau. Ich selber bin aber Leningrader. O meine Stadt, nicht in dir lebe ich. Dies alles nimmt auf die Schilderung Moskaus Bezug.

Habe ich Sie davon überzeugt, daß man über „Piter“ nach Moskau fahren muß? So sind Sie denn in Moskau eingetroffen. Es ist nicht richtig, daß Moskau schmutzig ist; es ist staubig. Iswostschiks, Apfelverkäuferinnen, Straßengungen, tausend Stände mit gereimten Plakaten, Kopfsteinpflaster. Wenn es regnet, zieht man in Moskau Galoschen an. So was in der Art von Gummipantoffeln. Diese Galoschen werden in der Fabrik hergestellt und sehen einer wie der andere aus. Ist man zu Besuch, so werden sie vertauscht. Dieses Spiel wird so lange fortgesetzt, bis alle entweder zwei linke oder zwei rechte Galoschen haben. Alsdann kommt der Frühling. Außerdem pflegt man in Moskau kurze Pelzjacken zu tragen; die sind besonders schön, wenn sie aus Kuhfellen hergestellt sind. Die Frauen tragen leichte Filzschuhe ohne Ledersohlen. Man nennt das „Boote“. Sie in Westeuropa haben keine „Boote“; hab's selber gesehen, darum haben Ihre Damen im Winter auch Schnupfen. Weder in Moskau noch in Piter gibt es Regenschirme. Regnet es, so zieht man ein krauses Gesicht. Man trägt (nicht etwa: statt dessen) Lederjoppen. Rote Tücher um den Kopf geschlagen. Rote Krawatten.

Das sind die „Pioniere“.

Pioniere.

Kinder von acht bis zwölf Jahren (nicht nur) marschieren unter Trommelwirbel, schlafen im Sommer am Herdfeuer, reichen einem nicht die Hand, verhalten sich zu Erwachsenen mit der herablassenden Verachtung junger Frösche zu älteren, ausgewachsenen Kaulquappen. Wäre ich nicht zweiunddreißig Jahre